

Literatur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **13 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragwürdige Untersuchungsmethode

**Ambros UCHTENHAGEN/Dagmar ZIMMER-HOEF-
LER: Heroinabhängige und ihre "normalen" Altersgenos-
sen. Bern, Paul Haupt, 1985**

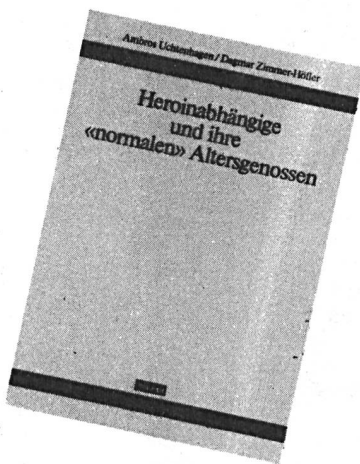
"Warum ein neues Buch über Drogenabhängige?" — so können wir uns mit den Autoren dieses Buches fragen: "Ist nicht schon genug darüber geschrieben worden?" Aber es sei immer noch nötig, so begründen sie ihre Arbeit, "Unsicherheiten und fehlende Präzision von Begriffen, wie z.B. jenen der **Wiedereingliederung** zu beheben." Diesen Begriff benötigen sie auch für ihre eigentliche Fragestellung: Welche Wiedereingliederungschancen haben Opiatabhängige?

Wiedereingliederung — ein zentraler Begriff der Drogenforschung? Kaum. Dort wurde bisher meist von Rehabilitation gesprochen oder von (Re-)Integration (in die Gesellschaft). Re-Integration heisst zu deutsch aber: Wiedereingliederung. Warum diese Übersetzung? Aus Rücksicht auf nichtakademische LeserInnen? Oder etwa ein Versuch, jener Diskussion um den Integrationsbegriff auszuweichen, die die Soziologie und die Politologie jahrelang beschäftigt hat?

Aber die Frage ist eigentlich müssig, denn der Vorsatz, mit einem eindeutigeren Begriff zu arbeiten, wird gar nicht durchgehalten: schon im ersten Kapitel wird wieder zum Terminus Integration gewechselt.

Die Forscher möchten einen simplen Integrationsbegriff vermeiden, sich also nicht, wie es sonst üblich ist, nur für Verhaltenskonformität interessieren (mit den gängigen Kriterien: Abstinenz von illegalen Drogen, Arbeit, Deliktfreiheit). Sie gehen dagegen aus von einem theoretischen Grundmodell, nach dem Integration Folge eines **psychosozialen Gleichgewichts** dreier Grössen darstellt: nämlich 1. von Anforderungen (gesellschaftlicher Art, aber auch Bedürfnisse des Subjekts werden dazu gezählt), 2. von Res-

ourcen (materielle, aber auch Therapien, ja auch Drogenkonsum gehöre hierzu) und 3. von Autonomie.



Ein Modell, das die Vorzüge der systematischen Betrachtungsweise besitze, heisst es. Mag sein, aber wo bleibt die diesem Modell zugrundeliegende Theorie (systemisch oder nichtsystemisch)? Denn ohne eine solche Theorie hat ein Modell allein noch keine Aussagekraft. Und wo bleiben die **daraus abgeleiteten** Hypothesen, die dann durch die in der empirischen Untersuchung bestätigt oder widerlegt werden könnten? Das Referieren verschiedener Theorien anderer Autoren (Devianztheorie etc.) kann über diesen gravierenden methodischen Mangel nicht hinwegtäuschen. Doch wie sah nun der empirische Teil des Forschungsprojekts aus?

Mit ca. 250 Opiatabhängigen aus der Schweiz wurde 1979 ein Interview mit zum grössten Teil vorgegebenen Fragen gemacht. Die Befragung wurde nach zwei Jahren wiederholt. Die Fragen dieses Interviews wurden also nicht aus einer Theorie bzw. Hypothese(n) abgeleitet (operationalisiert), da diese ja gar nicht vorhanden war. Die Fragen/Antworten wurden zwar nachträglich den drei Grundgrös-

sen zugeordnet, eine Begründung für diese Zuordnung bleibt jedoch aus. Sie erscheint in manchen Fällen als ziemlich willkürlich: so erfahren wir etwa, dass unter 'soziale Anforderungen' Informationen zu Themen wie Eltern, Familie, Partner erfasst wurden, unter 'Ressourcen' hingegen Fragen zu... Eltern, Partner u.a.m.! Wurde dabei nach verschiedenen Aspekten dieser Themen gefragt oder handelt es sich um Überschneidungen? Wie lauteten die Fragen genau? Wie und warum diese Zuordnungen? Wir wissen es nicht, erfahren lediglich, dass das "Problem der Interdependenz der drei Grundgrössen" durch eine "zweckmässige Auswahl aus der Vielzahl möglicher Faktoren" gelöst werden soll. Eine Begründung der so getroffenen Auswahl unterbleibt. — Ob und wie all diese Mängel in einem angekündigten zweiten Band, der u.a. dem Thema "typische Konstellationen des psychosozialen Gleichgewichts bei Opiatabhängigen" gewidmet sein wird, behoben werden? Da die Forscher "auf Hypothesen bzw. Interpretationen über inhaltliche und quantitative Entsprechungen von Anforderungen und Ressourcen verzichten" wollen (müssen?) — "dies soll ein Ergebnis der Analyse von getrennt erhobenen Einzeldaten sein" — können sie Integration nicht mer über ihr Gleichgewichtsmodell definieren. Integration wurde nun ganz anders bestimmt, nämlich über eine Vergleichsgruppe: eine (sozio-ökonomisch) **repräsentative Stichprobe junger Erwachsener**, die mit dem selben Fragebogen befragt wurden: sie bilden nun eine **empirische (statistische) Norm, sie gelten als integriert**. Wer von dieser statistischen Norm abweicht, gilt als nicht integriert. — Damit wird aber Integration einmal mehr reduziert auf Kon-

formität — anspruchsvolle systemtheoretische Modelle wären dazu nicht nötig gewesen. Trotz dieser Mängel bringt dann aber der Vergleich Opiatabhängige/"normale" Gleichaltrige einige interessante "Befunde": Resultate, die zwar nicht weiter erklärt werden können, die aber dennoch zu einem Zeitpunkt, wo die Drogendiskussion behindert wird von Vorurteilen und Pessimismus, von grossem Wert sind.

Ergebnisse

Die Defizite der Opiatabhängigen im Vergleich zu "normalen" Gleichaltrigen waren grösser als erwartet. So kommt z.B. ein grosser Teil von ihnen aus 'broken-home'-Familien und überproportional viele stammen aus der Unterschicht oder unteren Mittelschicht. Die Väter von Opiatabhängigen sind weniger "zugänglich" als jene der "Normal"jugendlichen ("Kannst Du jederzeit zu deinem Vater gehen?"). Aus der Kontrollgruppe fühlen sich mehr Befragte materiell auf ihre Eltern angewiesen, bei den Opiatabhängigen hingegen überwiegt die emotionale Abhängigkeit.

Die Defizite in Beruf und Arbeit sind so hoch wie erwartet. Es wurde hier nicht nur nach Ausbildung und aktueller Beschäftigung gefragt, sondern auch nach der **Arbeitsqualität**. Dabei zeigte sich, dass die Opiatabhängigen an ihrer aktuellen Arbeit die Möglichkeit zu "Eigeninitiative und Autonomie" vermissen, sie möchten eine interessante und abwechslungsreiche Arbeit, die innere Befriedigung bietet, während der Kontrollgruppe der gute Verdienst am wichtigsten ist. Ob solche Unterschiede nun aber einer "materialistischen"/"idealistischen" Gesinnung entspringen, ob sie mehr oder weniger "Realitäts-sinn" widerspiegeln, oder ob

Fortsetzung siehe S. 16